

DAS FREMDE

„Die Fremdlinge sollst Du nicht schinden und drücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägypten gewesen.“ (Mose 2,22)

„Der Blick auf den oder das Fremde ist von alters her und bis heute verstellt. Man sieht nur, was man zu kennen meint“ Bernhard Waldenfels

Zum Menschsein gehört die alltägliche Begegnung mit dem Fremden. Eine Gesellschaft macht erstmal die Erfahrung mit einer Pandemie. Reaktionen auf das Fremde sind Angst und Abwehr, Verdrängung und Flucht. Zum bösen Fremden kommt philosophisch auch das gute Fremde.

Das Fremde kann ein Gast und ein Feind sein (Carl Schmitt). Die Anderen können die Hölle sein (Sartre) oder zur Kraftquelle der eigenen Kultur werden. Das Fremde provoziert das Eigene und kann das eigene Unbewusste sein.

Das Fremde kann zum Feind werden. Feindschaft beginnt mit der Erzeugung von Feindbildern. Vom Anderen bleibt, was wir selbst von ihm sehen und selbst über ihn sagen. Das Außerordentliche sinkt herab zum Unordentlichen: Vernünftige gegen Barbaren, Gläubige gegen Ungläubige, Zivilisierte gegen Wilde, Besitzbürger gegen Habenichtse und so fort. Sie stören die Ordnung nicht, weil sie nur Unordnung entgegensetzen haben.

Der Gegenpol zur Feindschaft ist die **Aneignung des Fremden**. Die Teilhabe am Ganzen soll den Bruch zum Fremden überbrücken. Durch Recht, Gesetz und Moral wird jedes Vernunftwesen den anderen gleichgestellt. Die Aneignung des Fremden kommt aus dem westlichen Denken, aus der Annahme eines Kosmos, der alles Eigene und Fremde umfasst. Fremdes wird integriert, dem jeweils Eigenen subordiniert. Einzelperspektiven und Einzelinteressen werden mit Recht und Gesetz begegnet, dem alle unterworfen sind. Die Fremdheit wird neutralisiert.

Dieses Verständnis des Fremden kommt aus unserem begrenztem Wissen und Können, es ist vorläufig und kann überwunden werden. Dieses Fremde nennt Bernhard Waldenfels eine **relative Fremdheit** und setzt dagegen eine **radikale Fremdheit**.

Radikale Fremdheit ist eine, die an die „Wurzeln aller Dinge“ rührt. Sie gehört phänomenologisch zur Sache selbst und ist nicht unserem beschränkten Zugang geschuldet. Die radikale Fremdheit begreift jede Ordnung als begrenzte Ordnung von Möglichkeiten, die andere ausschließt. Die radikale Fremdheit denkt einen Raum für das Fremde, der entstehen kann, wenn Autonomie des Subjektes und monologische Vernunft überwunden werden, wenn eine Dezentralisierung des Subjekts und eine Pluralisierung der Vernunft möglich ist.

Fremdes begegnet uns zunächst als Fremderfahrung, die dem Erkennen, Verstehen und dem Anerkennen des Fremden vorausgeht. Diese Fremderfahrung ist affektiv ein Erstaunen und Erschrecken, eine Störungen, die den gewohnten Gang der Dinge unterbrechen. Wenn Platon die Philosophie mit dem Staunen beginnen lässt, so beginnt unser Denken irgendwo im Fremden. Fremderfahrung ist, wenn wir uns auf etwas beziehen, das sich unserem Zugriff entzieht. Die radikale Fremdheit, lässt sich nur paradox als gelebte Unmöglichkeit begreifen, die unsere eigene Möglichkeiten übersteigt. Das Verhältnis zwischen fremden Anspruch und eigener Antwort ist strikt asymmetrisch.

Fremdheit verteilt sich auf verschiedene Dimensionen: die Fremdheit meiner selbst, die Fremdheit des Anderen und die Fremdheit einer anderen Ordnung. Fremdes beginnt am eigenen Leib, im eigenen Haus, im eigenen Land. Die Fremdheit meiner selbst - ekstatische Fremdheit - die mich außer meiner selbst sein lässt, verschränkt sich mit der

Fremdheit des Anderen. Die Fremdheit - extraordinäre - durchdringt alle Ordnungen, die unser Zusammenleben ermöglicht. Keine Ordnung ruht völlig in sich selbst. Zur Ordnung kommt immer auch das Außerordentliche. Auch wenn wir das geschichtlich Gewordene annehmen, bleibt Fremdheit im dem, was wir nicht in der Hand haben.

Das Fremde lässt sich nur als Abweichung vom Normalen erfassen, als einen Überschuss, der die normalen Erwartungen und Forderungen überschreitet. Alles neu Erfahrene und neu Gedachte kommt aus dem Fremden. Ohne Überschüsse endet jede gesellschaftliche Entwicklung. Ohne transkulturelle Überschüsse endet jede Kultur in einem Kulturalismus.

Das Fremde lässt sich nur im Plural denken. Es gibt so viele Fremdheiten, wie es Ordnungen gibt. Die Fremdheit durchdringt sämtliche Lebensbereiche. Nicht eine Aufhebung der Fremdheit, sondern Impulse zur Fremderfahrung sind anzustreben. So wie eine gute Übersetzung durchscheinend ist und das Original nicht durch eigene Worte ersetzt. In der Historiografie ist es zu erlauben, mit fremden Augen zu sehen und mit fremden Ohren zu hören.

Im Sinne der radikalen Fremdheit wäre **Fremdenpolitik** eine Politik, die sich nicht nur mit Aufnahme und Eingliederung von Ausländern oder mit der Gewalt gegen das Fremde befasst, sondern auch zulässt, dass das Fremde einen Raum hat, in dem allseitige Annäherung stattfinden kann.

Interkulturalität wäre nicht nur das Zulassen von mehreren Kulturen, sondern das Zulassen von Zwischenfeldern. In Feldern zwischen den Kulturen kann Austausch beginnen, können verschiedene Fremdheitsgrade entstehen. Kulturelle Zwischenfelder widersetzen sich einer Globalisierung, die den Unterschied zwischen Eigenem und Fremden bis zur Gleichgültigkeit herunterspielt und einen Lokalismus provoziert, der sich auf das Hier und das Eigene klammert mit dem ideologischen Potenzial eines Blut- und Boden-Denkens.

Zwischenräume für das Fremde würden verhindern, dass Fremdheit in Feindschaft umschlägt. Denn ein Totalisieren der Freund-Feind-Welt lässt dem jeweils Anderen keinen Schlupfwinkel. Der Feind ist der Fremde vom andern Ufer.

Weshalb tötet Ihr mich? - Weshalb? Wohnt Ihr nicht jenseits des Wassers? Mein Freund, würdet Ihr diesseits wohnen, so wäre ich ein Mörder, und es wäre ungerecht, Euch auf diese Weise zu töten; doch da Ihr am anderen Ufer wohnt, bin ich ein tapferer Mann und es ist gerecht.“

Pascal, Benses